

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2000

Literaturkonzepte  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2000  
6. Jahrgang

# Literaturkonzepte im Vormärz

Redaktion:

Michael Vogt (Schwerpunktthema)  
und Detlev Kopp

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Forum Vormärz Forschung:**

Jahrbuch ... / FVF, Forum Vormärz Forschung e.V.

– Bielefeld : Aisthesis Verl.

Literaturkonzepte im Vormärz / Red.: Michael Vogt  
und Detlev Kopp. – Bielefeld : Aisthesis Verl. 2001

(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 6, 2000)

ISBN 3-89528-332-0

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2001  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [gw@geisterwort.de](mailto:gw@geisterwort.de)  
Herstellung: Digital PS Druck AG, Frensdorf  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-332-0

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Heimat erwähnt der Verfasser nur ganz am Rande (411). Die Stellungnahme Claussens zur deutschen Reichsgründung verdiente eingehendere Behandlung. Desgleichen wird Claussens Eintreten für die politischen Rechte und die kulturelle Eigenart der deutschen Einwanderer nur aus seinen allgemeinen menschenfreundlichen Ideen erklärt, nicht aber als das, was sie zweifellos auch waren, nämlich Interessenpolitik, mit der zumindest in Iowa politische Karriere zu machen war.

Es bleibt also ein zwiespältiger Eindruck. Einerseits kann der Leser zweifellos gründliche biographische Informationen zu einem gemäßigten Radikalen der 1848er Revolution und Fortyeigher finden. Andererseits wird er zur Behandlung vieler sich aufdrängender Fragen das hier erfaßte Material nochmals zur Hand nehmen müssen. Bedauerlich ist, daß für die Biographie Claussens für die prägende Übergangszeit, die, wie der Rezensent sagen möchte, „wilden“ 50er Jahre, offenbar nur wenig Material zur Verfügung steht.

*Ansgar Reiß (Regensburg)*

***Siegfried Baur: Versuch über die Historik des jungen Ranke. Berlin: Duncker und Humblot, 1998 (= Historische Forschungen; 62).***

Wie Michael Schlott kürzlich zeigen konnte (vgl. „Mythen, Mutationen und Lexeme – »Historismus« als Kategorie der Geschichts- und Literaturwissenschaft“. *Scientia poetica* 3, 1999), ist das zumindest seit Nietzsche anhängige „Historismus-Problem“ aus eigenem Verschulden der kulturwissenschaftlich ausgreifen wollenden Germanistik zugefallen. Er illustriert das an neueren Arbeiten zur Frühen Moderne, kritisiert deren uninformatiert leichtfertigen Begriffsgebrauch, was hier nicht zu interessieren hat.

Einen Ausweg verheißt da eine Studie des Historikers Baur, der nicht nur an den Ursprung des Historismus zurückführt und das Problem samt seinem Urheber ganz für die Geschichtswissenschaft reklamiert. Baur, dessen Arbeit bei Duncker & Humblot just im Verlag der großen 54bändigen Rankeausgabe (*Sämmtliche Werke*. Leipzig 1867-90) erschienen ist, konzentriert sich auf Leopold (von) Rankes Frühzeit bis zur Ernennung zum ordentlichen Professor in Berlin. Er geht als erster seit langer Zeit wieder auf die originalen Quellen zurück, was die Geschichte der Geschichtswissenschaft unterlassen und damit wie nahezu alle Disziplinen

die Anwendung der ureigenen Instrumentarien auf das Fach verweigert hatte, das nicht zum 'Gegenstand' herabgewürdigt werden sollte.

Für das Studium des Vormärz ist gerade diese Phase der Konstitution eines neuartigen historischen Denkens nicht nur im Hinblick auf die Hochzeit des historischen Dramas bei Grillparzer, Grabbe und Büchner von außerordentlicher Wichtigkeit, sondern natürlich auch für die gern scheinbar angesehene Flut der historischen Erzählliteratur, die ihr erstes quantitatives Plateau in den Jahren 1826 bis 1844 erreicht und die zunächst modellbildenden besten Texte bis 1834 vorgelegt hat (Scott, Hauff, Alexis). Um so bedenklicher, daß der „Rankes Lehren üblicherweise repräsentierende Zitatenschatz heute kaum mehr als 4 oder 5, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze,[sic] umfaßt“ (S. 17).

Der Autor geht didaktisch an seinen Stoff heran und entwickelt schrittweise die Momente seiner Fragestellung: „II. Warum Ranke?“, „III. Warum Historik?“, „IV. Warum eine Untersuchung der Historik Rankes?“ Das macht sein Buch auch für den Nicht-Historiker zusammen mit der Vielzahl an exakt erarbeiteten Details über Zeitgenossen und -zusammenhänge zu einer informativen Lektüre; der Kreis, der mit Ranke aus der Epoche herausgeschnitten und in den Fokus der Arbeit gezogen wird, überschneidet sich mit – und bedient damit natürlich auch – anderen Interessen.

Baur kann den zentralen Ausgangspunkt der Geschichtswissenschaft in Streitfragen der Altphilologie lokalisieren, die auch für die Disziplingenese der Germanistik ja in ihrer Bedeutung erkannt sind, ohne daß dieses Bündel neuer Disziplinen, soweit ich sehe, schon zusammen beobachtet worden wäre. Hier, im Bereich der Vorgeschichte, ist Baur auch bereit, systematische Ausdifferenzierung und Kontroversen als Struktur der Wissenschaftsentwicklung zuzulassen: „Generationen von Philologen hatten das Wissen ihrer Disziplin derart vermehrt, daß die Philologie wie ein anschwellender Fluß über die Ufer zu treten begann und nicht mehr nur die Sprache der Alten, sondern auch deren Geschichte zu lehren begann, so sehr [der Leipziger Graecist und Ursprung der Filiation Ranke-Waitz Gottfried] Hermann dies auch zu verhindern suchte. Konsequenter spielte sich der Kampf der historischen wider die grammatische Philologie auf dem Feld der Historie ab und verwüstete dasselbe erheblich.“ (S. 27f.) – Die Lehrer-Schüler-Netzwerke, die im übrigen auch in die preußischen Ministerien reichen, etwa zu von Kamptz' (Gutzkows Mentor in Schülertagen) Kollegen Geheimrat Johannes Schulze, sind ausgebreitet (S. 78 u.a.). Wichtig aber auch die scheinbar anekdotischen

Details, die uns Baur konzentriert liefert: „Im Zusammenhang mit Jahns [des Turnvaters] Verhaftung 1819 war ‚Jahns Pult‘ an die Rankes [Leopold und seinen Bruder Heinrich, der aufgrund der Jahn-Bekanntheit nicht zum Schuldienst zugelassen wurde] gekommen [...] Ranke wird an diesem Pult bis ans Lebensende arbeiten.“ (S. 71 FN 35) –

Es kommt nach der Julirevolution aber noch schlimmer: „Auch wenn Ranke es erst später begreifen wird, so sind es genau diese Jahre, während denen die Historie von außen her aufgebrochen wird, in der weder die führenden Lager der klassischen Philologie, noch der älteren oder neueren Historie oder gar der öffentlichen Meinung allein zu bestimmen vermochten, was und wie fortan erinnert werden sollte.“ (S. 33) Und Gentz, der den Deutschen Burke nahegebracht hatte und also wußte, wovon er sprach, wird von Baur deshalb mit den Worten zitiert: „Belebung des historischen Geistes möge sehr wünschenswert erscheinen; Österreich aber frage, wozu die Geschichte gebraucht werden solle? In einer Zeit, welche alles in Gift zu verwandeln wisse, gebe sie so gut gegen als für das Bestehende Waffen...“ (S. 32)

Baur diagnostiziert im Einklang mit den Zeitgenossen eine Periode des Übergangs, der unregelmäßigen Mischverhältnisse, der Kreuzungen zwischen Diskursen, der Konkurrenzen verschiedener Sprechorte, Sprach- und Institutionalisierungsformen in diesen Diskursen. Ungewißheit über die Zukunft, Verunsicherung über die Gegenwart und eine destabilisierte, konfliktgeschüttelte Memoria! – Anstatt sich auf den Standpunkt des Historikers zu stellen, der diese Konstellationen, mit aller Bescheidenheit der Hoffnung auf das rechte Gelingen, rekonstruiert, ergreift Baur hier Partei für Ranke, den Helden seines Buches. Zuerst wirft er die nicht-akademische und deshalb undisziplinierte öffentliche Meinung, in Bausch und Bogen abkanzeln, aus dem Rennen um die Geschichte: Mit Blick auf den Katalog der Leipziger Ostermesse 1836 mit seinen 256 Werken zur Geschichte aus insgesamt 3550 Büchern führt er aus: „längst war ‚Geschichte‘ zum ‚Geschäft‘ geworden, das, wenn es sein muß, auch ohne historische Disziplin [wohl im Doppelsinn gemeint!] läuft.“ (S. 33 FN 58) Schlimmer noch als das Buch ist gleichwohl die Presse. Hier wird Baur grundsätzlich, mit Hilfe von Rankes zeitgenössischen Polemiken, aber auch seinen historischen Arbeiten, die die ‚wahren‘ Quellen freilegen, die die ‚lügnerische‘ Presse schon in der Reformationszeit, mehr noch im Vorfeld des 30jährigen Krieges verschüttet hatte. „Mittlerweile im Namen nicht mehr der Konfessionen, sondern der Partei-Doktrinen richtend, war sie doch seit Alters [sic] her gewohnt, ‚Ketzer‘ zu machen



und 'Haß' zu säen.“ (S. 143) Und um Rankes eigenes, sicher zu oft ohne historische Einsicht und ohne Kenntnis abgeurteiltes, schließlich scheiterndes Projekt der *Historisch-politischen Zeitschrift* zu verteidigen, versteigt sich Baur dazu: „Als ob nicht angesichts der damaligen Zensur eine jede Zeitung letztlich – sofern sie legal erscheinen und nicht verboten werden wollte – ‘im Auftrag der Regierung’ erschien.“ (S. 142 FN 236) Wenn Ranke versuchte, „den Geschichtsschreibern der Tagespresse ‘Geschichte als Argument’ aus der Hand zu schlagen“, was „einer Entmündigung der ‘Öffentlichen Meinung’ und ihrer Wortführer in Sachen ‘Geschichte’“ (S. 138f) gleichkam, konnte Reaktion nicht aus Unbelehrbarkeit, wie Baur suggeriert, sondern aus anderem Wissen und Wollen, wie er es selbst als Ausgangslage um 1830 einräumt, nicht ausbleiben. Heine, dessen äußerst schwierig auf platte Meinungen reduzierbare literarisch-ästhetisch wie operativ zugleich arbeitende Prosa, muß bei Baur als Paradebeispiel für das ungerecht-unsachliche Verfahren herhalten, mit dem die Journaille sich an Rankes Glorie vergangen; wofür sie der denkbar schlechteste Beleg ist, wenn man eben die textuellen Verfahrensweisen, anders als Baur, nicht negiert. (S. 139 FN 220) Die Philosophie, es braucht nicht eigens betont zu werden, muß ebenso zurückgewiesen werden, wie die an Geschichtsschreibung statt Geschichtsforschung interessierte Konkurrenz im eigenen Lager, in unmittelbarer Nachbarschaft in Berlin („Historiker-Streit mit Leo“, S. 112ff): „Aus Leo sprach die alte Historie, die ihre erhabene Stellung als ‘magistra vitae’ nicht untergraben lassen wollte [...]“ (S. 118) Resultat: „Ranke und Leo betrieben ihr Geschäft: Beide entzweiten die Historie, lähmten die Disziplin und brachen das Material; andere machten ihre Hieb- und Stichworte daraus und wandten sie scharf gegen die Historie, sobald diese die Freiheit des Geschichtsbegriffes in Erinnerung bringen wollte“ (S. 122).

Damit ist der Kern der Argumentation von Baur erreicht, seine reich variierte obsessive Idee, die vielleicht jeder Dissertation zum Grunde liegen mag: „die befreiende Differenz zwischen Historie und Geschichte“ (S. 46 Fn 7), wie es einmal emphatisch heißt, ein andermal ist unter zustimmender Bezugnahme auf Ernst Noltes Historik (S. 41 FN 104) vom „kritischen Aufbruch der Historie zur ‘Transzendenz der Geschichte’“ (S. 40f.) die Rede. Man muß nicht gleich mit Kenneth Burke von *god-terms* oder mit Derrida vom transzendentalen Signifikat sprechen, um Baur und seinen Gegenstand hier als einander zu nahe gerückt zu erachten. Denn *Baurs* Problem ist diese binäre Orientierung, die ihn nur Stoff auf der einen und die zwar umstrittene und variable doch rechte,

von Historik im Idealfall angeleitete Form auf der anderen Seite kennen und erkennen läßt. Was ihm fehlt, ist eine reichere Kategorientafel, die es ihm erlaubte, die unterschiedlichen Wissensformen, ihre jeweiligen sozialen und intellektuellen Potentiale und ihre Wechselwirkungen wahrzunehmen. So gelingt es ihm auch nicht, Rankes frühes historiographisches Werk in Beziehung zu setzen zu nicht-akademischen Formen der Überlieferung und des Wissens von der Geschichte, soweit sie gleichzeitig mit der ihn interessierenden Historie sind. Er kann andere Umgangsweisen nur einordnen, sobald sie vergangene und damit eine mögliche Quelle, Stoff für Historie sind. Er kann nicht anerkennen, daß verschiedene, auch nicht-disziplinär geordnete Wissensformen koexistieren und besonders in Rankes Frühzeit auch um ein noch nicht vollständig für eine Historie als Geschichtswissenschaft reklamiertes Gebiet konkurrieren. Vielleicht verfehlt Baur hier gerade den Kern seines Themas, für das er allerdings unendlich viel detailliertes, genau beobachtetes Material ausbreiten kann, weil er von vornherein einer jeglichen Wissenschaftsforschung abschwört, die nicht wissenschaftsgeschichtlich fragt und denkt und durch Historik – in seinem Rankeverständnis – angeleitet ist.

Gerade was ihn gegen seine erklärte Absicht (S. 9: „sich und andere aus (ideologischen) Verstrickungen frei zu bekommen“) zwingt, in eine heftige Polemik gegen die von einer rechtverstandenen Historik abweichende Bielefelder Schule einzutreten, ist vielleicht die Tatsache, daß es eben nicht die befreiende Differenz der irgendwie zuhandenen Geschichte zu jeglicher Historie ist, die die Meinungsbildung in den Historien reguliert, sondern daß es andere, seien es mit sozialen Funktionen oder seien es mit Einfluß und Dominanz, diskursiver, institutioneller und persönlicher Macht verknüpfte Regulative geben könnte. Deshalb verweigert Baur sich auch, Ranke als Partei mit Interessen – zum Thema Arbeit komme ich noch – betrachten zu wollen, wodurch seiner materialgesättigten Studie eine Ambiguität zwischen kommentierendem Erzähler Baur und kommentiertem Akteur Ranke eingeschrieben ist.

Baurs Annahmen, daß Geschichte und Historie nie zur Deckung kommen und sich idealiter in einem ständigen Prozeß der Näherung befinden einerseits, daß Geschichte evident und realistisch präsent ist andererseits, brauchen hier nicht in zustimmender oder ablehnender Weise beschieden zu werden. Das Problem seiner Option für Ranke und gegen die lange und gegenwärtig fortdauernde Geschichte (!) der Ranke-Verfehlung besteht vielmehr darin, daß er überzeugt ist, entscheiden zu können, welche Annäherung der Historie an Geschichte die angemessene

wäre. Dabei begibt er sich der Möglichkeit, nach den Regulativen in Rankes frühen Schriften genauer zu fragen. Er vermutet in seinem Ursprungsmythos der wahren, guten und schönen Historie, der vom jungen Ranke – und weidlich mit Recht – erzählt, den Punkt gefunden zu haben, um Historie gültig zu qualifizieren. Weil Ranke Baur's Held – auch das mit einem gewissen Recht – ist, den er bis ins liebenswert Anekdotische zelebriert, enthält er sich der Frage nach möglichen Funktionen von Rankes Vorgehen und Texten, nach Rankes Selektionskriterien von Stoffen und Darstellungsweisen. Und er kann in den zeitgenössischen Kritikern und Opponenten, denen, die anderes wissen und dies auch anders präsentieren wollen, nur diejenigen sehen, die Historie nicht nur nicht so trefflich an Geschichte anzunähern verstehen, sondern sie von vornherein verfehlen, ja gar nicht treffen wollen. Ranke erscheint als Sachwalter der Geschichte und weniger als Begründer einer soziohistorisch zu diesem Zeitpunkt so möglich wie nötig gewordenen akademischen Disziplin; er wird von Baur damit zu sehr an den Pol der letztlich unverfügbaren Geschichte verschoben – wie dies ja jede Ursprungserzählung versucht –, der Historie so jedoch entzogen. Baur erliegt damit ein gutes Stück weit der Versuchung, eben doch Geschichte und nicht Historie zu schreiben und liefert ein Buch, dessen Materialbasis mehr überzeugt als seine Thesen und Intentionen.

Rankes späteres Wappenschild „LABOR IPSE VOLUPTAS“ hätte den Spott Heines wiederum und die Bedenken Büchners voll und ganz auf sich gezogen. Die paradigmatische Ersetzung von Sinnlichkeit durch Arbeit offenbart sich als ein seit Kant ebenso wirksames wie extrem erfolgreiches Programm der deutschen akademischen Platzierung von Disziplinen, das genauer erforscht zu werden verdiente (vgl. Hartmut Böhme/Gernot Böhme: *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*. Frankfurt/M. 1983).

„Der dramatische Dichter ist in meinen Augen nichts als ein Geschichtsschreiber, steht aber über Letzterem dadurch, daß er uns die Geschichte ein zweites Mal erschafft und uns zugleich unmittelbar, statt eine trockne Erzählung zu geben, in das Leben einer Zeit hinein versetzt, uns statt Charakteristiken Charaktere, und statt Beschreibungen Gestalten gibt. Seine höchste Aufgabe ist, der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben, so nahe als möglich zu kommen.“ So rückt Georg Büchner im Brief an die Eltern vom 28. Juli 1835 die zeitgenössischen Bedürfnisse nach Darstellung von Geschichte und diesen angemessenen historiographischen Genres zurecht. Baur, anstatt sich für die offenbar gerade in

dieser Zeit gegebenen diskursiven Optionen zu interessieren, ihre Valenz und ihre Funktion zu sondieren, argumentiert gar zu sehr in der Tradition der Geschichtsschreibung der Sieger *pro domo* seiner Disziplin, der er selbst eine nicht geringe Zahl an Verfehlungen gegen die Rankesche Leitdifferenz von Geschichte und Historie nachweist, aber eben den Abtrünnigen unter den Historikern. – Ein Personen- und Sachindex wäre das unentbehrliche Opfer der Geschichte an die Historie bei diesem, trotz aller Bedenken, „Nachschlagewerk“ zur ‘Geschichte/Historie’ um 1830 gewesen.

*Gustav Frank (Nottingham)*

**Wolfgang J. Mommsen: 1848. Die ungewollte Revolution. Die revolutionären Bewegungen in Europa 1830-1848.** Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1998.

Am 5. November 1792 stellte der Abgeordnete Maximilien de Robespierre den Konventsmitgliedern, die die Revolution für beendet wissen wollten, die Frage: „Bürger, habt ihr eine Revolution ohne Revolution gewollt?“ Der Begriff Revolution wird im Titel des Buches wie auch seinerzeit von Robespierre als Anwendung ungesetzlicher Gewalt verstanden. Und die spielte nun einmal bei bedeutenden gesellschaftlichen Veränderungen eine wesentliche Rolle, auch in Deutschland im März 1848.

Die Einschränkung spätabolutistischer Fürstenmacht wie auch die Beseitigung historisch überholter feudaler Relikte forderte im Vormärz eine breite Phalanx der antifeudalen Opposition. Gegen den Willen der Protagonisten des bürgerlichen Liberalismus, von ihnen „ungewollt“, schlugen die „Unterschichten“, wie im Buch die Volksmassen bezeichnet werden, im März 1848 eine erste Bresche in die Macht der Herrschenden. Doch gebrochen wurde sie nicht. M. benennt schon in seinem Vorwort einen wesentlichen Grund für das Scheitern der Revolution: Verantwortlich dafür war „vor allem“ das „Zögern des liberalen Bürgertums, sich mit den unterbürgerlichen Schichten zu verbünden“ (S. 8). M. konstatiert und bedauert zugleich dieses historische Faktum, sieht er doch im „Verfassungsprogramm des bürgerlichen Liberalismus“ eine „durchaus reale Antwort auf die Krise der europäischen Staats- und Gesellschaftsordnung der 1840er Jahre“ (ebd.). Aber dieses Programm blieb, wie M. wiederum zugestehen muß, unerfüllbar ohne Unterstützung durch die